Briefkasten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **66 (1940)**

Heft 16

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Flieger

Lieber Nebrispakao!

Ich habe erst neulich einmal in der Zeitung gelesen, daß die Engländer zwei abgeschossene deutsche Flieger mit großer Feierlichkeit bestattet haben; über die Särge waren Hakenkreuzfahnen gebreitet und ein Trauerzug mit sämtlichen Fliegern der Umgebung ging hinter ihnen. Ich verstehe da manches nicht, z. B. wo die Engländer für solche Zwecke gleich die Hakenkreuzfahnen her haben, und warum gerade immer die Flieger so feierlich bestattet werden, als ob es sich um etwas ganz besonderes, etwa um die Elite einer befreundeten Nation handle. Manchmal erfährt man ja, wie schon das Sprichwort sagt, vom Kind und vom Narren mehr Weisheit der Aufklärung, als von den sogenannten Sachverständigen, — deshalb wende ich mich vertrauensvoll an Dich.

Es grüßt Dich dankbar Dein Basler Beppi.

Lieber Basler Beppi!

Besten Dank für das Vertrauen zum Narren. Ich will mir Mühe geben, es nicht zu enttäuschen, um so mehr, als ich mir und wahrscheinlich mit noch vielen anderen diese Fragen oft genug vorgelegt habe. Was die Hakenkreuzfahne betrifft, so ist es vielleicht der Brauch, daß man für solche Fälle mit allen Fahnen schon versehen ist. Wer weiß, vielleicht liegen bei uns im Bundeshaus auch schon Fahnen der Negerrepublik Liberia für den Fall, daß einmal ein Flieger von dort sich verirrt und über dem Matterhorn abstürzt. Vielleicht aber auch gibt es Leute, die die Fahnen der benachbarten Länder deshalb schon in Bereitschaft haben, weil man ja nie wissen kann. ... So hat mir neulich einer aus Deiner Heimatstadt ein selbsterlauschtes Gespräch erzählt, in dem eine ältere Dame — vom Stamme jener Dalbanesen, welche erben, wenn sie lieben — auf die Frage, ob sie jetzt in die Ferien gehen wolle, geantwortet habe: «Was dängge Sie ... me will doch derbi si, wenn Iquartierig kunnt!» «Was fir Iquartierig?» «Hä — ditschi Soldate natirlig!» — Es ist also anzunehmen, daß da mancherorts für alle Fälle auch schon Fahnen bereit sind.

Was nun aber die Frage wegen der Flieger betrifft, so hast Du den Nagel mitten auf den Kopf getroffen, wenn Du sagst, daß es sich um etwas besonderes, um eine Elite handle. Es gibt allerdings Leute, denen es nicht so ohne weiteres in den Kopf will, daß man Menschen, die gerade eben die eigenen Landsleute mit Bomben beworfen, Brüder und Freunde getötet und vielleicht sogar wehrlose Fischer auf dem Meere beschossen haben, mit besonderer Feierlichkeit bestatten muß. Leute, denen es nicht in den Kopf will, daß das Handwerk des Fliegers im Krieg ein über alle Maßen imponierendes sei, daß das Abwerfen von Brand, Explosion und aller erdenklichen Zerstörung auf Frauen, Kinder, ja auch auf Soldaten, die sich ebenfalls nicht wehren können, den Gipfel des Heldentums bedeute. Leute, denen es nicht in den Kopf will, daß der Flieger ein besonders gefährdeter und darum besonders zu verehrender Held sei vor dem Infanteristen, der ja nur den ganzen Tag und die ganze Nacht über unter Unterständen im Trommelfeuer ununterbrochen wochen- und monatelang in Kälte und Dreck auszuhalten hat, während der bedauernswerte, geprüfte Flieger nach jedem Flug in sein armseliges Schloß zurückkehren muß und dort den zivilen Lastern guter Betten und fröhlichen Casinolebens ausgesetzt ist. Deshalb wird auch ein Infanterist, der in Ausführung eines Befehls den sicheren Opfertod des Soldaten auf sich nimmt, sei es auf einer gefährlichen Patrouille, sei es in Verteidigung eines Bunkers bis zum letzten Atemzug, nicht so feierlich mit Salutschüssen und Fahnen und Trauergeleite beerdigt, wie ein Flieger, der halt ohne weiteres und an sich schon ein Held ist, — weil er ein Sportsmann ist.

Denn das ist ja der ganze Grund zu dieser Ueber-Bewertung, die den Soldaten manchmal die Röte des Zorns und den denkenden Zivilisten die der Scham in die Wangen treibt. Der Flieger ist der Erbe des Kavalleristen, der ja früher ebenfalls als Sportsmann und Herrenreiter der «feinere» Soldat war, — zum Teil nur deshalb, weil sein Vater ein etwas größeres Portemonnaie besaß. Und wenn die Engländer, die ja eine besondere Sportnation sind, auch im Krieg zwei Sorten von Soldaten unterscheiden wollen, nämlich sporttreibende und bloß kriegführende, so ist das ihre Sache, die ihnen vielleicht noch einmal durch die Umstände abgewöhnt werden wird. Wir wollen jedenfalls hier diese Klassifizierung nicht mitmachen. Für uns gibt es nicht «feinere» und weniger «feine» Soldaten. Wir freuen uns unserer jungen Fliegerwaffe, wenn sie uns hilft, unser Land zu sichern, aber wir finden, daß jeder einzelne Soldat, der seine Pflicht tut, genau gleich viel Anspruch auf Achtung und Liebe hat, ob er nun fährt oder fliegt oder reitet oder marschiert. Jedenfalls erscheint uns das stille Heldentum des Mannes im Graben mindestens so verehrungswürdig wie das akustisch etwas lebhaftere des Maschinenbändigers.

Womit ich Dir aus dem Herzen gesprochen zu haben hoffe und verbleibe als Dein Dich ebenfalls herzlich grüßender Nebrispakao.

Sand

An den «ewigen Frager» aus St. Gallen:

Meine Erkundigungen auf Deine erneute «kleine Anfrage» haben ergeben: Es stimmt nicht, daß in den kriegführenden Ländern der Sand rationiert ist. Denn es handelt sich bei dem Sand, der zum In-die-Augen-Streuen verwendet wird, durchschnittlich um eine so ordinäre Qualität, daß da der Vorrat ringsum noch auf lange Zeit hinaus nicht ausgehen dürfte.

Das Echo

Lieber Nebelspalter!

Wir haben kürzlich der Rede eines gewaltigen, man darf wohl sagen weltbekannten Politikers und Führers einer Nation — ich sag' nicht welcher, damit es keinen Anstand bei Deiner Zensur gibt — (Bravo! Red.) gelauscht. In den folgenden Tagen haben wir dann in der Zeitung gelesen «Schwaches Echo der Rede in ...» Soll das nun heißen, daß der betreffende Staatsmann nicht laut genug geredet hat? Bitte um freundliche Antwort an einen gwundrigen Briefkasten-Neffen aus Zürich.

Lieber Briefkasten-Neffe aus Zürich!

Nein, — er hat laut genug geredet!

Briefkastenonkel.

Banago

Lieber Nebrispakao!

Eine bescheidene Frage: Haben wir es nötig, Reklametexte im Berliner Vorstadt-Gassenjungen-Jargon abzufassen? Folgendes ist der lyrische Erguß aus einem Spalterinserat vom 21. März:

Angst oder Schwindel ... i wo,
ich trink' ja täglich Banago.

Wer sagt in der Schweiz: i wo? Meines Wissens sagt der Schweizer in diesem Fall: Tumms chaibe Züg! Oder zärtlicher: Bisch jo verruckt! Aber nicht: i wo.

Keiner von der Sprochbiwegig.

Mein lieber Sprochbiwegigsverächter!

Erstens ist «i wo» nicht Berliner Vorstadt-Gassenjungen-Jargon, sondern kommt in den besten Familien bis weit hinunter ins südlichste Schwobeland vor, — von wo aus es sich dann bei uns in ein gleichbedeutendes «jo wohär» abwandelt. Zweitens aber, — warum schlägst Du den Banagoniern nicht ein entsprechend abgeändertes Verslein vor, zum Beispiel:

Angst oder Schwindel ... bisch jo verruckt,
Ich ha jo täglich Banago g'schluckt!

Wer weiß, vielleicht überreicht Dir die Firma für Deine Anregung einen Banago-Orden — (aus dem Hals zu tragen).

Gruß Nebrispakao.

Alleinfabrikant: E. Luginbühl-Bögli, Aarberg

Ein Sprung ins Büffet
Ein gutes Plättli im Bern
S. Scheidegger